

Liebe Himmelfahrtsgemeinde,

*„Im ersten Jahr Belsazars, des Königs von Babel, hat Daniel einen Traum und Gesichte auf seinem Bett...“*

Es ist tiefe Nacht. Daniel wälzt sich unruhig auf seiner Bettstatt hin und her. Er kann nicht schlafen. Obwohl er todmüde ist.

In seinem Kopf kreisen die immer gleichen Gedanken. Sie drehen sich um sein Volk. Dessen Prophet er ist, und mit dem er gemeinsam von feindlichen Truppen eines Despoten in ein fremdes Land deportiert wurde. Wo sie nun alle unterjocht werden.

Wie schon zuvor von anderen Despoten. Die wie Tiere dem aufgewühlten Meer entstiegen und alles durcheinander wirbelten. Und ein jedes Tier war entsetzlicher als das vorherige.

Nun ist der vierte Despot an der Macht. Furchtbar und schrecklich und sehr stark. Seine Truppen fressen sich mit ihren eisernen Zähnen ins Land, zermalmen alles und zertreten mit ihren Füßen, was übrig bleibt.

Bei diesem Despoten zählt ein Menschenleben nichts. Er tötet ihm missliebige Menschen einfach. Oder er nimmt sie gefangen und unterjocht sie.

Und dabei schwingt er noch große Reden.

Das unterscheidet ihn von den anderen Tieren: dass er von seinen üblen Taten als von großen Dingen redet.

Dass er sie preist, als gut und richtig und als Befreiung für das Volk.

Aber ein freies Leben unter diesem Despoten ist nicht möglich.

In der Heimat zu bleiben, ist ein lebensbedrohendes Wagnis.

Seinen Glauben zu leben oder seine Meinung offen und frei zu äußern, ebenso.

Alle sind gefangen. Daniel. Und sein Volk. Alle sind abhängig vom Gutdünken dieses Despoten. Alle ihrer Heimat beraubt, und ohnmächtig und ohne Schutz im fremden Land.

Daniels Gedanken kreisen und kreisen. Er weiß nicht, wie er und sein Volk diesem Despoten entkommen können. Er sieht keinen Ausweg aus dem Teufelskreis.

Ermattet schläft er schließlich doch noch ein.

Was ihn bereits wach umgetrieben hat, taucht nun in seinen Träumen auf. Die vier Tiere. Die aus dem Meer steigen. Und das vierte Tier. Das entsetzlicher als alle vorherigen ist.

Aber dann träumt Daniel weiter, und der Traum verändert sich:

Nun befindet er sich in einem Königspalast. In einem Thronsaal. Dort werden Throne aufgestellt. Der größte von ihnen besteht aus lodernden Feuerflammen und seine Räder aus loderndem Feuer.

Auf diesen Thron setzt sich ein Herrscher, der Macht hat von Ewigkeit zu Ewigkeit. Er ist uralte. Sein Kleid ist weiß wie Schnee, sein Haupt weiß wie Wolle.

Bereits im Traum weiß Daniel: Diesem Herrscher kann niemand, auch kein noch so entsetzlicher Despot, etwas anhaben.

Er wird immer auf seinem Thron bleiben. Und er wird von ihm richten bis an Ende aller Zeit.

Genau das geschieht nun in Daniels Traum: Der uralte Herrscher mit dem wollweißen Haar und dem schneeweißen Kleid lässt die Bücher öffnen und richtet alle vier Tiere.

Denn ihre Zeit und Stunde, wie lang ein jedes zu leben hat, ist abgelaufen, und auch mit ihrer Macht ist es aus.

Auch das vierte Tier, das entsetzliche mit dem Horn, lässt er töten. Seine großen Reden verstummen, sein Leib kommt um und wird in die Feuerflammen geworfen.

Der Despot ist tot, das Joch abgefallen, Daniel und sein Volk sind frei.

Daniels Gedanken hören auf zu kreisen. Sein Schlaf wird ruhig und erquickend. Und er träumt weiter:

Er sieht Wolken im Himmel. Und auf diesen Wolken kommt einer, der sieht aus wie eines Menschen Sohn.

„Wie ich und du“, denkt Daniel. „Ein Mensch mit Haut und Haaren. Mit Gedanken und Gefühlen. In Freude und Schmerz ein Mensch.

Uns gleich im Leben wie auch im Tod.

Und ausgerechnet dieser, der mit den Wolken kommt, und aussieht wie eines Menschen Sohn...

...und der uns Menschen derart gleicht, in ihrer Stärke und Schwäche und sogar im Tod...

...wird nun vor den Uralten, schneeweiß Gewandeten mit dem wollweißen Haar geführt.

Er erhält von ihm alle Macht, alle Ehre und jedes Reich im Himmel und auf Erden!

Alle Völker und Menschen dienen ihm.

Seine Macht ist ewig und vergeht nicht. Und sein Reich hat keine Ende. Es reicht sogar über den Tod hinaus ins Leben!“

Daniel erwacht aus seinem Traum. Es ist alles noch, wie vor dem Schlaf. Der Despot lebt noch immer. Daniel und sein Volk sind noch immer gefangen und werden unterjocht.

Und doch ist nach dem Traum für Daniel alles anders. Er fühlt sich frei.

Denn er weiß jetzt: „Niemand hat Macht über mich und mein Volk. Käme er auch noch so entsetzlich daher. Würde er auch noch so große Reden über seine üblen Taten schwingen!

Niemand hat Macht über mich. Weil nur einer die Macht hat. Die der auf dem Thron aus lodernden Feuerflammen ihm gegeben hat: **Nämlich der Menschensohn!**“

Daniel muss diesen Traum einfach niederschreiben. Damit auch andere ihn sehen können.

Er steht von seiner Bettstatt auf, geht zu einem Tisch, nimmt eine Feder zur Hand und schreibt:

*„...Ich, Daniel, sah ein Gesicht in der Nacht, und siehe, die vier Winde unter dem Himmel wühlten das große Meer auf. Und vier große Tiere stiegen herauf aus dem Meer, ein jedes anders als das andere.*

*Da sah ich: Throne wurden aufgestellt, und einer, der uralte war, setzte sich. Sein Kleid war weiß wie Schnee und das Haar auf seinem Haupt wie reine Wolle; Feuerflammen waren sein*

*Thron und dessen Räder loderndes Feuer. Da ergoss sich ein langer feuriger Strom und brach vor ihm hervor. Tausendmal Tausende dienten ihm, und zehntausendmal Zehntausende standen vor ihm. Das Gericht wurde gehalten und die Bücher wurden aufgetan. Ich sah auf um der großen Reden willen, die das Horn redete, und ich sah, wie das Tier getötet wurde und sein Leib umkam und in die Feuerflammen geworfen wurde. Und mit der Macht der andern Tiere war es auch aus; denn es war ihnen Zeit und Stunde bestimmt, wie lang ein jedes leben sollte. Ich sah in diesem Gesicht in der Nacht, und siehe, es kam einer mit den Wolken des Himmels wie eines Menschen Sohn und gelangte zu dem, der uralte war, und wurde vor ihn gebracht. Ihm wurde gegeben Macht, Ehre und Reich, dass ihm alle Völker und Leute aus so vielen verschiedenen Sprachen dienen sollten. Seine Macht ist ewig und vergeht nicht, und sein Reich hat kein Ende.“*

Daniel legt die Feder zur Seite und liest die geschriebenen Zeilen.

Leise sagt er zu sich: , Jeder, der diese Worte liest, wird es wissen: Niemand hat Macht über uns. Niemand kann uns unterjochen. Denn wir sind **innerlich frei!**

Der mit den Wolken des Himmels kommt wie eines Menschen  
Sohn **macht uns frei!**‘

Liebe Himmelfahrtsgemeinde,

Beinahe 2.600 Jahre ist das her. Und immer noch gibt es  
Despoten. Denen ein Menschenleben nichts wert ist. Und die in  
großen Reden lügen.

Aber wir haben heute, am Himmelfahrtstag, die Worte von  
Daniel erneut gelesen.

Und wissen: Diese Despoten haben keine Macht über uns. Weil  
nur einer Macht über uns hat: der Menschensohn.

Nur, dass wir ihn heute anders nennen: **Jesus Christus.**

„...aufgefahren in den Himmel. Er sitzt zur Rechten Gottes, des  
Allmächtigen Vaters. Von dort wird er kommen zu richten die  
Lebenden und Toten...“

Amen.